

## II

# DIE AUSGRABUNGEN IN STEIN

### A. DIE GESCHICHTE DER AUSGRABUNGEN

Die ersten bandkeramischen Funde auf dem Gelände, wo in den Jahren 1962 und 1963 ausgedehnte Grabungen stattfinden sollten, wurden 1927 gemacht. Schon zwei Jahre früher hatte man Bodenverfärbungen gefunden, die einige Jahre später als Wohngruben gedeutet wurden, die man aber bei ihrer Entdeckung als Grabenfüllung erklärte. In ihrem Werk 'Voorgeschiedenis van Zuid-Limburg' geben H. J. und G. A. J. Beckers einen ausführlichen Bericht über die Forschungen an dem damals noch Kerkweg heißen Keerenderkerkweg. Das Material aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg wurden auf diese Weise jedem zugänglich gemacht. Bis in den fünfziger Jahren die Grabungen in Sittard stattfanden, war der bandkeramische Siedlungskomplex von Stein der am besten erforschte in Niederländisch-Limburg.

Die Ausführung des großzügigen Neubauprogramms um das alte Dorf Stein herum erreichte erst Anfang der sechziger Jahre das Gelände am Keerenderkerkweg. Pater A. Munsters M.S.C. aus Stein machte darauf aufmerksam, daß sich hier die einmalige Möglichkeit ergab, einige größere Flächen zu untersuchen. Sie würden zwar kein geschlossenes Ganzes bilden, aber es erschien sinnvoll, neben Sittard, Geleen und Elsloo auch in Stein zu beobachten, ob die bekannt gewordenen Phänomene sich wiederholten und ob vielleicht Ergänzungen gegeben werden konnten. Die Grabungen in Stein haben beide Erwartungen völlig erfüllt, so daß wir Pater Munsters sehr dankbar sind für seine wertvolle Anregung.

Von der Gemeinde Stein sowie von Privatleuten erhielten wir alle erforderliche Unterstützung, wofür wir auch an dieser Stelle gerne unseren Dank aussprechen.

Mit den Grabungen wurde begonnen im Jahre 1962 am 9. April und sie wurden beendet am 12. Juli. Die vier nördlichsten Flächen wurden untersucht und in Höhe des Faches L-M wurde eine Probeschneise gegraben, die im nächsten Jahr stellenweise verbreitert wurde. Im Herbst 1962 wurde unter sehr ungünstigen Bedingungen das völlig abseits liegende Gebäude Nr. 50 von Pater A. Munsters und Herrn R. S. Hulst von dem R.O.B. untersucht und vermessen. Im Jahre 1963 fanden noch Grabungen statt vom 1. April bis zum 20. Juni, in welcher Periode auch der Mittel-Neolithische Grabkeller ausgegraben wurde (Modderman 1964). Die Arbeiten wurden ausgeführt mit Hilfe von abwechselnd 3 bis 8 Arbeitern unter einem Werkführer. Zur Entfernung der oberen Erdschicht arbeiteten wir mit einem Bagger. Das zweite Jahr grub dieser mit einem Behälter, von dem die Zähne entfernt worden waren. Die Bodenspuren konnten, bis auf wenige Ausnahmen, in großen Flächen studiert werden, was wir als einen großen Vorteil betrachten.

Die Untersuchungen über die bandkeramischen Siedlungsspuren sind völlig auf Kosten des Reichsdienstes für Bodendenkmalpflege durchgeführt worden. Herr C. van Duyn hatte dabei die technische Leitung. Herr R. S. Hulst arbeitete im ersten Jahr mit. Von dem Institut für Prähistorie der Universität Leiden waren 1963 die Herren G. J. Verwers und J. P. Boogerd beteiligt. Einige Studenten konnten durch ihre Mitarbeit

praktische Erfahrungen sammeln. Zu unserer großen Freude hat Herr Dr. B. Soudský 1962 für mehrere Tage an den Grabungen teilgenommen.

## B. ALLGEMEINE BEMERKUNGEN

Die Tagesberichte erwähnen mehrere Male, daß die Bodenverfärbungen in Stein im allgemeinen schwerer zu lesen seien als in Elsloo und Sittard. Als mögliche Erklärung dieses Phänomens können wir nur auf die Lößablagerung hinweisen, die in Stein im Vergleich zu Elsloo und Sittard viel weniger dick ist, aber ob dies tatsächlich der Grund ist, können wir nicht beurteilen.

In Stein ist es wiederholt gelungen, Auskunft zu erhalten über die Form des Holzes an den Gebäuden. Sehr schöne dreieckige, halbkreisförmige und längliche Verfärbungen deuteten darauf hin, daß die Baumstämme der Länge nach gespalten und vielleicht noch weiter mit einer Dechsel bekappt wurden. Es steht jetzt einwandfrei fest, daß die Wandgräbchen der Gebäude dazu gegraben sind, senkrecht stehende Wandpfosten und Bohlen im Boden zu verankern.

Der Komplex von bandkeramischen Siedlungsspuren um den Keerenderkerkweg findet an der West- und Südseite seine Begrenzung in der Steilkante der mittleren Terrasse. Die auf Taf. 2 angedeutete Größe ist nichts mehr als eine globale Umrahmung der positiven Angaben, die auf Taf. 177 genau eingezeichnet sind. Über die östliche Begrenzung sind wir uns auch fast sicher, weil die Beobachtungen in den erst unlängst gegrabenen Kellern im Neubau uns eine Reihe negativer Angaben über das weiter östlich gelegene Gelände verschafft haben. Weil auf Taf. 2 nicht mehr als die Minimalfläche des bandkeramischen Siedlungskomplexes angedeutet ist, muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß er sich in Wirklichkeit erheblich weiter ausdehnt.

Einer näheren Erläuterung bedürfen die beiden Punkte östlich und südlich des Siedlungskomplexes auf Taf. 2. Der östliche Punkt deutet die Lage von Gebäude 50 an. Merkwürdigerweise ist in der nächsten Umgebung dieses Grundrisses bei den Bodenarbeiten für die zahlreichen Neubauwohnungen, die hier gebaut sind, keine Bandkeramik von einiger Bedeutung mehr zum Vorschein gekommen. Vielleicht haben wir es hier zu tun mit einem Parallelfall für den von Scollar (1963) veröffentlichten Großbau aus Thür, Kr. Mayen, der ebenfalls sehr einsam zu liegen scheint.

Der südliche Punkt deutet die Stelle an, wo sich möglicherweise ein bandkeramisches Gräberfeld befindet. Diesen Hinweis verdanken wir der unermüdlichen Aufmerksamkeit von Pater A. Munsters in Stein. Sein Interesse für diesen bestimmten Teil des Geländes wurde noch verstärkt, als 1948 in einer Kiesgrube ein jetzt restauriertes, aber ursprünglich vollständiges, unverziertes Gefäß mit drei waagrecht durchbohrten Ösen gefunden wurde. Dies erinnerte ihn an die von Beckers (1940, S. 50) erwähnten Funde aus dem 'Grote Bongert'. Sie gehören alle zu einem stark begrenzten Komplex bandkeramischer Funde, darunter auch drei rekonstruierbare Gefäße. In einer Siedlung fehlen vollständige Gefäße in der Praxis völlig, so daß die Vermutung, hier könne sich ein bandkeramisches Gräberfeld befinden, nicht als allzu gewagt erscheint.

Die Gedrängtheit der Linearbandkeramischen Bodenspuren ist vor allem im südlichen Teil der Grabungen viel stärker als wir im allgemeinen gewöhnt sind. In Köln-

Lindenthal hatte man es unglücklicherweise mit einem ähnlichen Wirrwarr von Gebäude-  
spuren zu tun. Es hat sich herausgestellt, daß dieser Umstand uns auch bei unserer  
relativ großen Erfahrung im Untersuchen von Bandkeramik vor sehr schwer lösbare  
Rätsel stellt.

Erwähnenswert ist noch, daß in Stein zum ersten Mal eine Überschneidung von  
einem Großbau mit Y durch einen Großbau ohne diese Erscheinung festgestellt  
worden ist. Es handelt sich um die Gebäude 26 und 29 (Taf. 186, 188).

Wie aus Taf. 177 hervorgeht, gehören einige vor 1962 schon bekannte Gruben zu dem  
von uns jetzt erforschten Gelände. Es sind die von Herrn H. J. Beckers untersuchten  
Gruben 6, 7 und 8, die auf unserer Tafel 182 in Fach Y-8, und die Gruben 16, 17, 18  
und 20, die auf unserer Tafel 188 zu finden sind (Beckers und Beckers 1940, Abb. 16  
und 20). Er hat damals bei den zuletztgenannten Gruben auch Pfostengruben beobach-  
tet und eingezeichnet; wir haben sie zurückgefunden und sie ebenfalls als solche  
erkannt. Sie sind die ersten in den Niederlanden fixierten Spuren eines bandkeramischen  
Gebäudes. Beckers vermutete in ihnen aber einen Teil einer fränkischen Curtis.

Auf Beckers Grundriß mit den Gruben 16 bis einschließlich 20 sind auch vier, zum  
Teil senkrecht aufeinander stehende, schmale, graue Verfärbungen eingezeichnet. Sie  
interpretierten diese als Spuren einer fränkischen Curtis (S. 297). Wir haben mit Sicher-  
heit einen der von Beckers beobachteten schmalen Streifen wiedergefunden (Taf. 188).  
Aber auch an anderen Stellen kamen völlig vergleichbare Erscheinungen zum Vor-  
schein (Taf. 185, 192, 193), während unter der westlichen Begrenzung der Parzelle 'De  
Hoppekamp', wo wir 1963 gruben, ebenfalls ein grauer Streifen angetroffen wurde, als  
wir versuchten, das Nord-West-Ende der Wandgruben der Gebäude 32 und 39 fest-  
zustellen (Taf. 189). In Fach G-7 haben wir über diesem grauen Streifen einen Mark-  
stein mit den Buchstaben ED gefunden. Diese letzteren Beobachtungen erwecken den  
Anschein, daß ein Zusammenhang gesucht werden kann zwischen der heutigen  
Parzellierung und den betreffenden grauen Streifen. Diese These könnte anhand der  
drei etwa Ost-West laufenden Streifen kontrolliert werden, nämlich in dem Fall, daß  
diese mit bestehenden Parzellengrenzen zusammenfallen würden. Es hat sich heraus-  
gestellt, daß dies nicht der Fall ist, aber dabei muß bemerkt werden, daß den Parzellen-  
nummern zufolge seit der Einführung des Katasters in allen Parzellen Änderungen  
vorgenommen worden sind. Was wohl miteinander übereinstimmt ist die Richtung der  
heutigen Parzellengrenzen und die der grauen Streifen. Dies kann zwar reiner Zufall  
sein, aber diese Möglichkeit halten wir für sehr unwahrscheinlich, und zwar um so mehr,  
als aus einem der Streifen eine Bodenscherbe aus rheinischem Steingut aus dem 15.  
Jahrhundert zum Vorschein gekommen ist. Eine historische Datierung des Phänomens  
steht also fest, während in dem System der Eigentumstrennungen seit dem Mittelalter  
im allgemeinen nur sehr wenig Änderungen aufgetreten sind. Kurz, wir halten es für  
sehr wahrscheinlich, daß die grauen Streifen die Spuren sind, die im Boden zurück-  
geblieben sind durch das Errichten von Abzäunungen zwischen Parzellen im Mittel-  
alter.

Außer den Linearbandkeramischen und den mittelalterlichen Erscheinungen wurden  
bei den Grabungen noch angetroffen: ein Mittel-Neolithischer Grabkeller, worüber  
ich schon in einer Veröffentlichung berichtet habe (Modderman 1964) und Spuren aus  
der Frühen Eisenzeit. Letztere bestehen aus Pfostengruben und dabei gefundenen  
Scherben in den Fächern B', D'-1, 4 und aus Resten von Leichenbrand in den Fächern

W, Y-II. Den Funden aus der Eisenzeit soll in einem anderen Zusammenhang eine Veröffentlichung gewidmet werden.

In der vorliegenden Arbeit sind bestimmte Aspekte des linearbandkeramischen Materials aus Stein ausführlich behandelt worden. Den Grundrissen der Gebäude und ihrem eventuellen Verhältnis in chronologischer Hinsicht haben wir große Aufmerksamkeit geschenkt. Von der verzierten Tonware sind nur diejenigen Fundkomplexe abgebildet, die durch ihre Anzahl oder aus typologischen Gründen wichtig zu sein schienen. In diesem Fall ist also verhältnismäßig weniger abgebildet worden als von den Grabungen in Elsloo. Das Feuersteinmaterial ist von Herrn R. R. Newell bearbeitet worden. Den übrigen Funden ist nur summarische Aufmerksamkeit gewidmet worden.

### C. GEOGRAPHISCHE UND BODENKUNDLICHE BEMERKUNGEN

Das Gelände um den Keerenderkerkweg herum, wo die linearbandkeramischen Siedlungsspuren vorgefunden wurden, gehört zu einem relativ flachen Gebiet, das seinerseits einen Teil der mittleren Terrasse bildet. In kurzer Entfernung befindet sich an der Westseite die Steilkante, mit der diese Terrasse in die niedere Terrasse übergeht. An der Südseite befindet sich der tiefe Einschnitt, der von dem Bach gebildet wird, welcher das Wasser eines beträchtlichen Teiles der mittleren Terrasse in sich vereinigt.

Es ist in einem vorigen Kapitel schon bemerkt worden, daß die Tiefe der Lößschicht in Stein erheblich geringer ist, als wir es bei den Grabungen in Elsloo und Sittard gewöhnt waren. Die bandkeramischen Lehmgruben haben nicht selten die unter dem Löß liegenden kiesreichen Maasablagerungen erreicht. In den Grubenfüllungen wurde denn auch regelmäßig etwas von diesem Kies gefunden. Die Tiefe der Lößschicht unter der von uns gezeichneten Fläche beträgt etwa 90 cm.

Die dünnere Lößschicht hat aller Wahrscheinlichkeit nach viel weniger Anlaß zum Entstehen sogenannter Trockenrisse gegeben als in Elsloo und Sittard. Sie fehlten nämlich fast völlig.

Die sogenannte lesbare Fläche, die in die oberen 10 cm der terre à brique oder B-Schicht fällt, befand sich in Stein in einer Tiefe von 60–65 cm unter der heutigen Bodenoberfläche. Die oberste Bodenschicht hatte hier also eine ähnliche Tiefe, wie wir sie aus Sittard von einem großen Teil des Geländes her kennen. Bei dem dortigen Thien Bunder ist diese Tiefe vergleichbar mit demjenigen, was wir aus Elsloo und Geleen kennen, das heißt 30–40 cm, höchstens 50 cm. Während es in Sittard möglich ist, zur Erklärung der größeren Tiefe der oberen Schicht an Solifluxion von Material zu denken, das einst höher lag, halten wir dies in Stein für ausgeschlossen, weil es dort keine höher liegenden Teile gibt, von denen der Löß solifluktiert sein könnte. Es muß also eine andere Antwort auf die Frage nach dem Tiefenunterschied gesucht werden.

Wir möchten dazu auf eine Möglichkeit hinweisen, die uns während eines Gesprächs mit Herrn Dipl.-Ing K. J. Hoeksema, der in dem Laboratorium für Regionale Bodenkunde der Landwirtschaftlichen Hochschule in Wageningen arbeitet, über das Vorhandensein dicker alter Ackerlandschichten auf den Maasablagerungen in Nord-Limburg, einfiel. Das Entstehen dieser sogenannten 'Enk' böden wird auf den Sandböden der Verwendung von Plaggendünger zugeschrieben. Selbstverständlich wurde

dieses Düngerverfahren an erster Stelle auf den Parzellen in unmittelbarer Nähe der Höfe angewendet. Es scheint uns keineswegs ausgeschlossen, daß die dicken grauschwarzen Schichten in Sittard und Stein denselben Entstehungsgrund haben. Beide Gelände grenzen unmittelbar an die alten Wohnkerne. In Stein wäre das das Keerend.

Ein weiteres Argument für die Verwendung von Plaggendünger auf dem Löß könnte in der Tatsache gefunden werden, daß wie wir meinen unter der dicken oberen Schicht in Stein Spuren von Parzellentrennungen zum Vorschein gekommen sind, wie oben schon ausgeführt wurde. Wir können uns nicht vorstellen, daß es notwendig gewesen sein sollte, eine Parzellentrennung bis in eine Tiefe von 70 cm unter der Bodenoberfläche vorzunehmen, welcher Art sie auch gewesen sein mag. Eine viel näherliegende Annahme wäre, daß dies von einem niedrigeren Niveau aus geschehen ist, so daß eine Aufhöhung der Äcker in historischer Zeit wahrscheinlich wird.

Die Grabungen in Stein haben uns sehr schöne Beispiele gezeigt von einem Phänomen, das schon früher bekannt war, für das aber hier eine gute Erklärung gefunden worden ist<sup>1)</sup>. Bei den Schnitten durch die Pfostengruben fällt vor allem bei den dicken Pfosten, die noch gut erkennbar sind, auf, daß sich unten in dem Pfostenloch ein relativ sehr hell gefärbtes, 3–6 cm dickes, horizontales Band befindet, das an der unteren Seite von einer dünnen, hell gelbbraunen Schicht abgeschlossen wird. Die weiß anmutende und die fast orangefarbene Schicht sind im Durchschnitt bootförmig. Das bedeutet, daß sie in der Mitte am dicksten sind und zu den Seiten hin allmählich dünner werden, wobei die orangefarbene Schicht ansteigt und schließlich die äußeren Enden der weißen Schicht abschließt.

Wir haben es dabei, wie es uns scheint, mit einer bestimmten Bodenbildung zu tun. Die stark humose Füllung des Pfostenlochs hat dabei als die A<sub>0</sub>- und A<sub>1</sub>-Schicht eines Bodenprofils funktioniert. Das leichte Band ist der Ausspülungshorizont oder die A<sub>2</sub>-Schicht und schließlich ist das orangefarbene Band ein Einspülungsniveau oder die B-Schicht. Sofern wir dies kontrollieren konnten, hat diese Profilentwicklung sich in dem ungestörten Untergrund des Pfostenlochs abgespielt.

#### D. BESCHREIBUNG DER GEBÄUDE UND HORIZONTALSTRATIGRAPHISCHE BEOBACHTUNGEN

Im allgemeinen haben wir bei der Beschreibung der Gebäude aus Stein dieselben Regeln eingehalten wie bei der Beschreibung der Gebäude aus Elsloo, so daß in erster Linie auf die in dem betreffenden Kapitel gemachten grundsätzlichen Bemerkungen zu methodologischen Fragen hingewiesen werden kann. Eine Abweichung in diesem Kapitel über Stein ist aber, daß hier zugleich stratigraphische Probleme erörtert werden. Außerdem sind bei weitem nicht alle Scherben abgebildet, die zu den Gebäuden gerechnet werden dürfen. Nur größere Komplexe von verzierten Scherben werden hier veröffentlicht. Von ihnen sind die Fundnummern in die Grundrisse eingezeichnet.

<sup>1)</sup> Das gleiche Phänomen wurde nun auch bei der Ausgrabung bandkeramischer Gebäude in Hienheim, Kr. Kelheim, Bayern, vorgefunden.

1. Der fast vollständige Grundriß macht einen etwas schiefen Eindruck, als ob es sich hier um ein Parallelogramm handele. Das ist u.a. dadurch zu erklären, daß an der Südecke eine Pfostengrube fehlt. Der Großbau ist 18 m lang und 5–6 m breit. Die Trennungslinie zwischen dem 4 m langen N.W.-Teil und dem Mittelteil ist deutlich zu erkennen. Den 2,5 m langen Raum, der zwischen der S.O.-Wand und der ersten Querreihe von Pfosten liegt, halten wir für einen südöstlichen Anbau. Nur durch eine Scherbe, Nr. 82 mit dem Verzierungstyp FII, kann der Großbau in eine späte Phase der jungen Linearbandkeramik datiert werden.

(Taf. 178, 179).

2 und 3. Die beiden Kleinbauten Nr. 2 und 3 sind ein sehr bemerkenswerter Fall. Kleinbau Nr. 2 muß durch einen Brand zerstört gewesen und daraufhin wieder fast in der ursprünglichen Form aufgebaut sein. Dies können wir aus der Tatsache schließen, daß in den Pfostengruben von Gebäude 3 große Mengen von Holzkohle und leicht gebranntem Lehm gefunden wurden. Beide Grundrisse sind 7 m lang und besitzen nur einen Mittelteil. Der ältere ist 5,8 m breit, der jüngere 5,2 m. In den Gruben 31 und 48 auf beiden Seiten der Pfostenspuren wurden die Verzierungstypen DIII und CII neben AII, AIII, DII und FI gefunden. Das beweist eindeutig, daß beide Kleinbauten zu der jüngsten Phase der Linearbandkeramik gerechnet werden müssen.

(Taf. 178, 180, 207, 208).

4. Der Grundriß dieses Gebäudes konnte nur sehr unvollständig rekonstruiert werden. Durch rezente Störungen sind außerdem viele Pfosten verschwunden. Die Minimumlänge beträgt 10 m, die Breite 5,75 m. Grube 27 enthielt sehr reichhaltiges Scherbenmaterial, darunter die Verzierungstypen AII, AIII, CII, DII und FIII. Diese Konstellation deutet auf eine Datierung in die letzte Phase der jungen Linearbandkeramik.

(Taf. 178, 180, 205, 206, 207).

5. Nur in der nördlichen Ecke ist dieser Grundriß durch eine bandkeramische Vergrabung unvollständig. Die Länge beträgt 11 m, die Breite 5,2 m. Höchstwahrscheinlich kann man einen kleinen N.W.-Teil vom Mittelteil trennen, welcher dann 9 m lang ist. Nur eine Randscherbe mit Randverzierung, die mit einem zweizähligen Spatel angebracht wurde und eine Wandscherbe mit dem Verzierungstyp AIII, beide in der Grube 28 gefunden, können diesen Bau datieren; eine späte Phase der jungen Linearbandkeramik liegt dabei auf der Hand.

(Taf. 178, 180).

6. Hierzu wird eine Gruppe von Pfostengruben gerechnet, die einen Grundriß von mindestens einem Gebäude bilden. Die Länge von einem dieser Gebäude kann 17 m und die Breite 6 m gewesen sein. Nicht weniger als 9 Gruben (Nr. 3, 5, 16, 17, 20, 25, 33, 34, 38) liegen an beiden Seiten dieser Pfostengruppen. Sämtliche verzierte Tonware, die aus diesen Gruben stammt, muß zu der jungen Linearbandkeramik gerechnet werden. Einige Gruben enthielten Material, welches nur zu der letzten Phase gehört, andere dagegen gehören mit Sicherheit in eine frühere. Diese Tatsachen stimmen genau mit dem undeutlichen Eindruck überein, den die Lage der Pfostengruben zueinander auf uns macht. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hier um zwei Gebäude, die an dieser Stelle nacheinander gestanden haben.

(Taf. 178, 181).

7. Eine kleine Gruppe von Pfostengruben deutet darauf hin, daß hier einmal ein Gebäude existiert hat. Über die Maße dieser Konstruktion kann nichts gesagt werden. In der Grube 24 wurden die Verzierungstypen AI-II und DII gefunden, die auf eine frühe Phase der jungen Linearbandkeramik deuten. Vielleicht datieren sie das Gebäude. (Taf. 178, 181).

8. Wegen der modernen Pflasterung konnte nur ein Teil dieses Großbaus aufgezeichnet werden. Die Breite beträgt ungefähr 6,5 m und die Länge wird sicher größer als die aufgezeichneten 11 m gewesen sein. Bemerkenswert sind die kleinen Pfosten, die sich an der Innenseite der langen Wand befinden. Dies kommt öfter bei solchen Gebäuden vor, die breiter als 6 m sind. Für die Datierung des Grundrisses sind wir ausschließlich auf die typologischen Merkmale angewiesen. Leider können wir nicht mit Sicherheit sagen, ob dieser Großbau eine Y-Konstruktion besessen hat oder nicht. Der ziemlich große Abstand zwischen den drei länglichen Pfostengruben und der letzten Reihe von Stützpfosten vor der S.O.-Wand, deutet meines Erachtens auf eine Datierung in die ältesten Phasen der jungen Linearbandkeramik, wobei auf den zum größten Teil vergleichbaren Grundriß Nr. 58 aus Elsloo hingewiesen sei. (Taf. 178, 182).

9. Auch von diesem Großbau konnte der Grundriß nur teilweise aufgezeichnet werden; der Rest befindet sich unter dem Pflaster. Zum Glück konnte gerade noch festgestellt werden, daß höchstwahrscheinlich außerhalb der beiden langen Wände eine Pfostenreihe zur Befestigung dieses sehr breiten Gebäudes gestanden hat. Die Länge betrug mindestens 26 m, die Breite 7,5 m. Da die typologischen Merkmale dieses Grundrisses sehr undeutlich sind, ist es schwer, ihn in die Chronologie einzuordnen. Der S.O.-Teil des Gebäudes weist viele, dicht nebeneinander stehende Pfosten auf, die aber nicht in länglichen Gruben stehen. Solch einen Grundriß darf man entweder in den mittleren und jüngsten Phasen der alten Linearbandkeramik erwarten, oder in den ältesten Phasen der jungen Linearbandkeramik. Aus diesen Möglichkeiten würde man wählen können, wenn bewiesen werden könnte, daß es eine Y-Konstruktion in diesem Grundriß gegeben hat. Eine bemerkenswerte Erscheinung ist die längliche Pfosten-grube in der Mitte des Gebäudes. Parallelfälle hierfür sind uns nicht bekannt, so daß diese Tatsache uns auch nicht bei einer Datierung weiterhelfen kann. Einen Anhaltspunkt verschafft uns in dieser Hinsicht nur die Verdoppelung der Wandpfosten. Wie sich herausgestellt hat, wurden sie nicht in der alten Linearbandkeramik, wohl aber in der jungen gefunden. Die verzierten Scherben (Typ AII, CII, DII, DIII) aus den Gruben 75 und 92 neben dem Großbau deuten auf eine Datierung in die letzte Phase der jungen Linearbandkeramik, was im Widerspruch mit demjenigen steht, was anlässlich des Grundrisses konstatiert werden konnte. (Taf. 178, 182, 183).

10. Eine Gruppe von Pfostengruben gehörte zweifelsohne zu mindestens einem Gebäude, von dem weder die Länge noch die Breite auch nur annähernd festgestellt werden konnte. Ebensowenig kann zur Datierung etwas gesagt werden. (Taf. 178, 182).

11. Der Grundriß des größten bis jetzt in den Niederlanden gefundenen bandkeramischen Gebäudes konnte mit Ausnahme des Wandgräbchens in der westlichen Ecke

vollständig aufgezeichnet werden. Die Länge beträgt 36,5 m, die Breite 7,3 m. Die übliche Dreiteilung wird besonders dadurch hervorgehoben, daß gegen die Innenwand Extra-Pfosten, genau auf den Trennungen, aufgestellt wurden. Auch in den Ecken des Großbaus stehen ähnliche Pfosten. Außerdem zeigt sich auf der Trennungslinie zwischen den Teilen eine Einzelheit, die bei Pfosten, die das Dach zu tragen haben, sehr selten ist, nämlich, daß man Stämme benutzte, die in der Mitte gespalten waren. In dem 7 m langen N.W.-Teil muß man eine Driepfostenreihe mit den deutlich zu unterscheidenden Pfostengruben zur ersten Bauphase des Gebäudes zählen. Die anderen Pfosten scheinen später aufgestellt worden zu sein. In dem 19 m langen Mittelteil sind ebenfalls viele Pfosten sekundär. Zu den primären Pfosten rechnen wir die dicksten und diejenigen, die in großen Pfostengruben stehen. Von N.W. in Richtung S.O. können dann die folgende Reihen erkannt werden: in der Nähe der Scheidereihe befinden sich drei sekundäre Pfosten, darauf folgt eine primäre Reihe und danach eine sekundäre Reihe, zu je drei Pfosten. Dann kommt eine Reihe, von der wir nur den nordöstlichsten Pfosten für primär halten, obwohl der südwestlichste am tiefsten von allen Pfosten dieses Großbaus eingegraben war. Die Stützweite in diesem Teil des Gebäudes ist sehr beachtlich, nämlich 8,5 m in der Längsrichtung, so daß man sehr gut verstehen kann, daß hier ziemlich bald besonders gute ergänzende Maßnahmen getroffen werden mußten. Anschließend folgen zwei kleine, sekundäre Pfosten. Die Driepfostenreihe, die dann kommt, setzt sich meines Erachtens aus zwei primären Pfosten und im N.O. einem sekundären Pfosten zusammen. Darauf folgt dann ein sekundärer Mittelpfosten und ein primärer nordöstlich davon. Die Pfostengrube von letzterem Mittelpfosten weist an der N.W.- und S.O.-Seite merkwürdige Ausbuchtungen auf. Diese können als vielleicht sekundäre, gegen den Hauptpfosten aufgestellte kleine Stützpfeiler erklärt werden. In dem übrigen Raum des Mittelteils befinden sich zwei primäre und zwei sekundäre Pfosten. Wenn man die sekundären Pfosten in dem Grundriß nicht berücksichtigt, erkennt man eine Konfiguration, in der sich zwei Y-Konstruktionen befinden, wenn man den nord-westlichsten Pfosten der S.O.-Scheidewand als rechten Aufstrich von einem der beiden Ypsilons mit in Betracht zieht. Für diesen Pfosten benutzte man einen ganzen Stamm, während für die beiden anderen Pfosten in dieser Reihe die Hälfte eines Stammes ausreichte. Die Form des nordwestlichen Ypsilons ist für den reinen Geleen-Typ charakteristisch, womit gleichzeitig der erste Anhaltspunkt für eine Datierung dieses Großbaus gefunden ist. Den zweiten Anhaltspunkt bilden die dreimal drei Reihen von länglichen Pfostengruben im S.O.-Teil, die man an erster Stelle erwartet bei einem Gebäude des reinen Geleen-Typs. Eventuell können sie auch noch in der folgenden Phase vorkommen, aber sehr wahrscheinlich ist das angesichts unserer heutigen Kenntnisse nicht. Es muß noch die Tatsache beachtet werden, daß in drei der Gruben, die im S.O.-Teil liegen, zwei Pfosten beobachtet wurden, wobei in beiden Fällen ein halber Stamm benutzt worden ist.

Das Scherbenmaterial aus den Gruben zu beiden Seiten des Gebäudes 11 legt Datierungen nahe, die größtenteils erheblich von der oben genannten Datierung abweichen. Die beiden Gruben 72+85 und 90 enthielten Scherben u.a. von den Typen CII und DIII, die charakteristisch sind für die letzte Phase der jungen Linearbandkeramik. Nur Grube 52 enthielt die etwas älteren Verzierungstypen A1b, BI und DI-II, so daß an eine der jüngsten Phasen der alten Linearbandkeramik gedacht werden darf. Die Ergebnisse dieser Determination der Scherben stimmen nicht mit den Merkmalen

des Grundrisses überein. Allerdings muß bemerkt werden, daß die großen Gruben 72-85 und 90 überhaupt nicht in das allgemeine Bild passen, das uns die Gruben neben den Großbauten vom Typ 1a in den frühen Phasen der alten Linearbandkeramik verschafft haben. Es handelt sich immer um sehr schmale, längliche Gruben. Für Grube 52 scheint diese Argumentation weit weniger brauchbar zu sein. Man möchte auf Grund der zahlreichen sekundären Pfosten im Gebäude 11 beinahe annehmen, daß dieses Gebäude nach der Errichtung in der Phase der 'reinen Geleen-Gebäude' in sehr gutem Zustande erhalten worden ist, bis in eine mittlere Phase hinein. Grube 52 könnte dann von späteren Bewohnern gegraben worden sein, um für Reparaturarbeiten oder zum Ofenbau Lehm zu gewinnen. Da die Umgebung nicht vollständig ausgegraben werden konnte, ist das Problem, welche Stelle die großen Gruben neben dem Großbau 11 innerhalb der Siedlungsgeschichte einnehmen, praktisch unlösbar. (Taf. 178, 184, 209, 210).

12. Von diesem Bau konnte der Grundriß fast vollständig aufgezeichnet werden. Die Länge beträgt 12 m, die Breite 5,5 m. Auf Grund der Kenntnisse, die uns andere Gebäude verschafft haben, ist es gerechtfertigt, einen gut 2 m langen N.W.-Teil von einem Mittelteil zu unterscheiden, welcher durch seine drei Dreipfostenreihen zu der jungen Linearbandkeramik gerechnet werden muß. Die Gruben neben dem Gebäude 12 brachten keine Funde ein. Der Mittelpfosten der S.O.-Wand wurde durch das Wandgräbchen von Gebäude 13 hindurchgegraben, so daß letzteres relativ älter ist. (Taf. 178, 185).

13. Von diesem Gebäude fehlen im S.O. Pfosten, dennoch kennen wir die Länge und Breite genau, nämlich 13 m, bzw. 5,5 m. Sehr deutlich kann man den gut 2 m langen N.W.-Teil nachweisen. Die Trennungslinie mit dem übrigen Teil des Gebäudes wird durch die deutlichste Dreipfostenreihe des ganzen Gebäudes markiert. Im Mittelteil fehlen einige Pfosten, u.a. zwei der Dreipfostenreihe, die sich der N.W.-Trennung am nächsten befindet. Oft fällt gerade diese Reihe wegen der relativ großen Pfostengruben auf. Geht man davon aus, daß die fehlenden Pfosten dort tatsächlich einmal gestanden haben, so kann man drei Dreipfostenreihen innerhalb des Mittelteils nachweisen. Die lange Wand setzt sich an einer Seite noch etwas weiter fort als die S.O.-Wand des Mittelteils, so daß wir hier vielleicht von einem rudimentären S.O.-Teil sprechen können. Eine Reihe von sechs Pfosten an der N.O.-Wand entlang, scheint in überhaupt keinem Zusammenhang mit Gebäude 13 zu stehen. Es können nur vier Scherben, mit den Verzierungstypen AII, AIII und DII, für eine Datierung benutzt werden; sie suggerieren eine Bewohnung in einer der letzten Phasen der jungen Linearbandkeramik. (Taf. 178, 185).

14. Anhand der vier Dreipfostenreihen und eines einzelnen Pfostens einer fünften Querreihe ist es möglich, hier ein Gebäude zu lokalisieren. Da eine Y-Konstruktion anscheinend fehlt, liegt eine Datierung in die junge Linearbandkeramik auf der Hand. Scherben wurden im Zusammenhang mit diesem Grundriß nicht gefunden. (Taf. 178, 187).

15. Fünf Pfosten in einer Reihe, die die S.O.-Wand eines Gebäudes bilden, zusammen mit einem Pfosten, der sich daran unter einem rechten Winkel anschließt, halten

wir für einen kleinen Teil eines Grundrisses. Vielleicht gehört Grube 202 zu den Pfosten. Drei Randscherben, mit einer doppelten Punktreihe verziert, würden in diesem Falle das Gebäude in die junge Linearbandkeramik datieren. (Taf. 178, 186).

16. Dieser unvollständige Grundriß besteht aus drei Dreipfostenreihen und aus Pfosten der beiden langen Wände. Die Länge der Bodenspuren beträgt 10 m, die Breite 5 m. Der Grundriß bietet keine Anknüpfungspunkte für eine Datierung und es kann auch von keiner einzigen Grube mit Sicherheit gesagt werden, daß sie zu diesem Gebäude gehört.

(Taf. 178, 185, 186).

17. Von der südwestlichen langen Wand hebt sich deutlich eine Reihe von zehn Pfosten ab, denen in nordwestlicher Richtung noch vier Pfosten (Fach K-7) hinzugefügt werden können. Einige Pfosten der dicht aufeinanderstehenden Pfostenreihe in den Fächern K-8, 9 gehören bestimmt zu der N.O.-Wand dieses Gebäudes. Drei Dreipfostenreihen sind mittels zwei oder drei Pfosten nachzuweisen. Die Länge des Gebäudes könnte 17 m betragen haben, die Breite 6 m. Die Datierungsmöglichkeiten sind äußerst gering. Das Fehlen jeglichen Hinweises auf eine ehemalige Y-Konstruktion spricht für eine Datierung in die junge Linearbandkeramik. Von keiner einzigen Grube kann mit Sicherheit angenommen werden, daß sie zu diesem Gebäude gehört. Nur von Grube 208 halten wir es für möglich, daß sie im S.O. des Grundrisses gegraben wurde, nachdem das Gebäude verfallen war. Die verzierte Tonware aus der Grube zeigt die Bandtypen BIII (1×) und DII (4×), was auf eine späte Phase der jungen Linearbandkeramik deutet. Das Gebäude wird also vermutlich in einer frühen Phase dieser Periode gebaut worden sein.

(Taf. 178, 185, 186, Abb. 3).

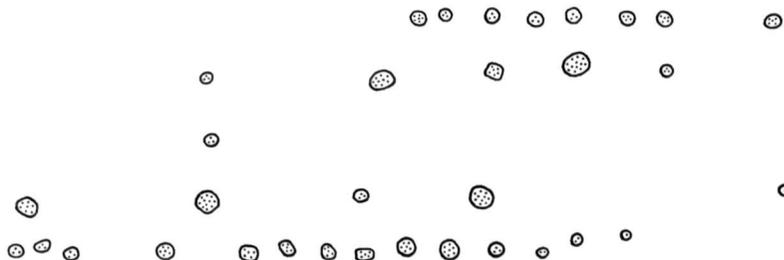


Abb. 3 Stein. Gebäude 17. 1:200

18. Bei der Deutung der Grundrisse in diesem Abschnitt der Ausgrabungen liegt eine sehr komplizierte Situation vor. Spuren von drei Gebäuden liegen dort übereinander. Zum Teil wird die S.W.-Wand des gut 20 m langen und 5,2 m breiten Gebäudes von Pfosten gebildet, die fast mit denjenigen der N.O.-Wand von Gebäude 17 auf einer Linie liegen. Im Ausgrabungsfeld wurde aber zwischen den Pfostengruben beider Grundrisse ein Unterschied festgestellt in dem Sinne, daß die des Gebäudes 17 eine heller gefärbte Füllung enthielten als diejenigen von Gebäude 18, was beweist, daß Gebäude 17 älter als 18 ist, weil durch fortgesetzte Bewohnung die Erde immer

mehr verschmutzt. Wenig Schwierigkeiten ergaben einige Querreihen von Pfosten innerhalb des Gebäudes. So schließen zum Beispiel zwei Pfosten der Dreipfostenreihe, die den N.W.-Teil vom Mittelteil trennen, deutlich an das Ende des Wandgräbchens an (Taf. 185). Auch die erste Dreipfostenreihe innerhalb des Mittelteils konnte einwandfrei festgestellt werden. Die beiden Reihen der etwas länglichen Gruben innerhalb des N.W.-Teils von Grundriß 20 schließen an die im N.W. von Grundriß 18 gut an, während keine vernünftige Alternative beigebracht werden kann, diese sechs Gruben mit einem anderen Gebäude in Zusammenhang zu bringen. Anhand der so gewonnenen Angaben ist es möglich geworden, noch einige Pfosten als Stützpfeiler innerhalb des Gebäudes 18 zu bezeichnen. Aber im übrigen bleibt es eine riskante Angelegenheit, weitere Schlüsse über die Konstruktion des Mittelteils zu ziehen. Grube 117 gehört vielleicht zu diesem Grundriß. Sie enthielt zwei Randscherben, die mit zwei oder mehreren Punktreihen verziert waren und eine vertikale Knubbe. Diese Scherben datieren wir in die junge Linearbandkeramik. (Taf. 178, 185, 186, Abb. 4).

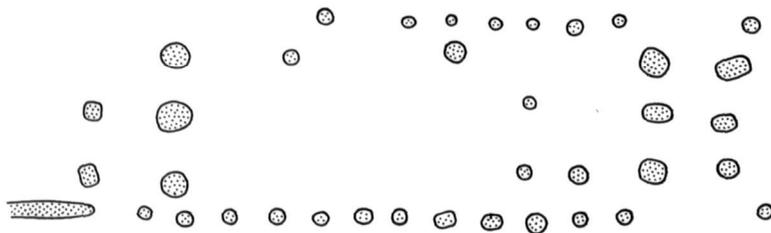


Abb. 4. Stein. Gebäude 18. 1:200

19. Von diesem Grundriß wurden drei Dreipfostenreihen und fünf Pfosten der N.O.-Wand, sowie der südliche Eckpfosten gefunden. Dadurch ist das Gebäude mit dem Kleinbau 2/3 aus Stein zu vergleichen. Die Länge des Grundrisses beträgt 7 m, die Breite der S.O.-Wand 6 m. Eventuell kann man Grube 207 zu diesem Kleinbau zählen. Sie enthielt verzierte Scherben mit den Bandtypen A1b, AII, AIII, AIV und DII, was auf eine Datierung in Phase IIc deuten könnte. (Taf. 178, 186).

20. Von diesem Grundriß fehlt nur ein Dachstützpfeiler und zwar der südwestlichste in der S.O.-Wand. Der Bau ist 15 m lang und 5,5 m breit. Deutlich kann man einen 3 m langen N.W.-Teil erkennen. Die drei Dreipfostenreihen im Mittelteil datieren das Gebäude in die junge Linearbandkeramik. Diese Datierung wird noch durch die Scherben der Grube 117 bestätigt, welche Grube von dem Wandgräbchen geschnitten wird und u.a. eine vertikale Knubbe enthielt. In der Grube 236 + 186, welche die S.O.-Wand schneidet, wurde u.a. eine Scherbe vom Bandtyp DIII gefunden, so daß eine Datierung in die letzte Phase der jungen Linearbandkeramik nicht sehr wahrscheinlich ist. Wenn man aber Grube 116 zu diesem Bau zählt, die eine Scherbe vom Bandtyp CII enthielt, so müßte die Bauzeit des Gebäudes gerade in die letzte Phase fallen. Daraus geht also hervor, daß es ausgeschlossen ist, dieses Gebäude genau zu datieren.

(Taf. 178, 187).

21. Von diesem Großbau, der zum Typ 1a gezählt werden muß, wurden nur ein Wandgräbchen von 16 m Länge und drei Stützpfeiler innerhalb des Gebäudes gefunden. Nicht ein einziger Anhaltspunkt ermöglicht es uns, eine Datierung vorzunehmen. (Taf. 178, 187).

22. Dieser Grundriß konnte ziemlich vollständig ausgegraben werden. Leider gab es dort aus der bandkeramischen Periode und durch Forschungen von H. J. Beckers (1940 Abb. 16) Vergrabungen, die störend wirken. Die Länge des Grundrisses beträgt 17 m, die Breite 5 m. Für einen Großbau vom Typ 1a sind diese Maße ausgesprochen klein. Die Trennungslinie zwischen dem 4,5 m langen N.W.-Teil und dem Mittelteil liegt bei der zweiten Dreipfeilerreihe vom N.W. aus gesehen. Die N.W.-Wand wurde von Grube 186+236, die zum Gebäude 25 gehört, gestört. Die dazu gehörende Scherbe vom Bandtyp DIII weist auf eine Datierung *ante quem* in die letzte Phase der jungen Linearbandkeramik. Im Verhältnis zu Großbau 22 ist Grube 185, in der Mitte des N.W.-Teils gelegen, ebenfalls sekundär. Die Grube enthielt eine verzierte Scherbe vom Typ AIII, welchen man nur in den beiden jüngsten Phasen findet. Im 9 m langen Mittelteil befindet sich eine degenerierte Y-Konstruktion. Der S.O.-Teil enthält nur eine Reihe von länglichen Pfeilergruben. Wegen der Grube 268, die zu Bau 24 gehört, sind die Grundspuren hier unvollständig.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Verwendung von gespaltenen Stämmen sowohl für sieben Pfeiler innerhalb des Gebäudes als auch für die Wand. Von im Querschnitt dreieckigen Pfeiler ist dies das älteste Beispiel, das uns aus der gesamten Linearbandkeramik bekannt ist. Die beiden im Querschnitt rechteckigen Pfeiler in den länglichen Pfeilergruben sind eine Ausnahme. Andere Beispiele dafür sind uns nicht bekannt.

Die Datierung von Großbau 22 beruht ausschließlich auf der Anwesenheit einer degenerierten Y-Konstruktion, welche der mittleren Phase der alten Linearbandkeramik angehört. Der Scherbeninhalt derjenigen Gruben, die den Grundriß schneiden, bestätigt diese Datierung noch zusätzlich. (Taf. 178, 188).

23. Einige Pfeilergruben im Mittelteil und im N.W.-Teil von Großbau 22 deuten darauf hin, daß an dieser Stelle noch ein Gebäude gestanden haben muß. Vollständig ist nur eine Dreipfeilerreihe. Von einer nordwestlich und einer südöstlich von dieser Dreipfeilerreihe gelegenen Reihe wurden nur ein bzw. zwei Pfeiler gefunden, während etwas weiter in südöstlicher Richtung vielleicht noch ein Pfeiler gestanden hat, der den Firstbalken trug. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß 'Hütte 18' von Beckers (1940, S. 133, Abb. 16 und 44) zu Gebäude 23 gehört. Die Scherben aus dieser Grube weisen die Bandtypen AIa, AII und DII auf, wodurch eine Datierung in die früheste Phase der jungen Linearbandkeramik wahrscheinlich ist. (Taf. 178, 188).

24. Dieser Grundriß konnte in seiner Gesamtheit untersucht werden. Wegen bandkeramischer und rezenter Störungen ist er aber unvollständig. Letztere stammen von H. J. Beckers (1940, S. 76, Abb. 16), der nördlich von seiner 'Hütte 17' sechs Pfeilergruben zeigt, die zu unserem Bau 24 gerechnet werden müssen. Die Länge beträgt 10 m, die Breite nur 4,5 m. Man erkennt einen kleinen, 2 m langen N.W.-Teil. Der restliche Teil ist nur durch zwei Pfeilerreihen unterteilt.

Anhaltspunkte für eine Datierung könnten aus den Funden der Grube 268 ermittelt werden, wenn die darin gefundenen Scherben wenigstens eine Datierungsmöglichkeit aufgewiesen hätten, was leider nicht der Fall ist. In welchem Zusammenhang Bau 24 und 'Hütte 17' von Beckers stehen, ist nicht ganz deutlich. Einen der Pfosten von Bau 24 haben wir im Rande der Grubenfüllung feststellen können. Ob auch die anderen Pfosten der langen S.W.-Wand in die Grube eingegraben waren, kann nicht mehr festgestellt werden. Aus der 'Hütte 17' stammen die Bandtypen AIa, AIb, AI, AII, AIII, BII, DII, EII und FIII (Beckers 1940, S. 133 und Abb. 44). Die Zusammenstellung dieser verschiedenen Scherben läßt uns vermuten, daß sich die 'Hütte 17' aus zwei Gruben verschiedenen Alters zusammensetzt und zwar aus einer mit den Verzierungstypen AIa, AIb und AI, die zu Gebäude 22 gehört und aus einer zweiten mit den Typen AII, AIII, DII, EII und FIII, die vielleicht zu Gebäude 34 gehört. Das Obenstehende soll nicht mehr sein als eine mögliche Erklärung der vorhandenen Tatsachen. (Taf. 178, 188).

25. Ein Wandgräbchen, eine Dreipfostenreihe und zwei Reihen von Wandpfosten bilden die deutlichen Hinweise, daß an dieser Stelle ein 7 m langer und 5 m breiter Kleinbau gestanden haben muß. Vollständig ist er damit nicht, aber es dürfen in diesem Fall vielleicht noch zwei dachtragende Pfosten hinzugefügt werden. Den Grundriß kann man mit dem Gebäude 2/3 und dem Kleinbau 19 aus Stein vergleichen. Die verzierten Scherben aus der Grube 186+236 datieren den Grundriß in die letzte Phase der jungen Linearbandkeramik. (Taf. 178, 188).

26. Von diesem Grundriß fehlen nur einige Pfosten der N.W.- und S.W.-Wand. Das 22 m lange und 5 m breite Gebäude läßt sich ohne große Schwierigkeiten in drei Teile teilen, wobei der N.W.- und der S.O.-Teil 6 m bzw. 5 m lang sind. Im Mittelteil finden wir eine etwas degenerierte Y-Konstruktion. Bemerkenswert ist die lange schmale Grube, die an der N.O.-Wand entlang läuft. Diese schmalen Gruben sind uns schon aus Geleen und Sittard, wo sie aber viel kürzer sind, aus der zweiten Phase der alten Linearbandkeramik bekannt. Außerdem wurden bei dem Großbau 26 in Stein noch andere Gruben (Nr. 122, 232, 233, 234) gefunden, die eine sehr schöne Sammlung früher Tonware enthielten. (Taf. 199, 200, 201, 202). Das Fehlen jeglicher Randverzierung deutet auf eine frühe Phase.

Es muß noch bemerkt werden, daß Großbau 26 von Gebäude 29 geschnitten wird (Taf. 195a), welches angesichts der Stellung der Dreipfostenreihen im Mittelteil zu der jungen Linearbandkeramik gerechnet werden muß. Dies ist der erste Fall, wo einwandfrei festgestellt werden konnte, daß ein Grundriß aus der alten durch einen aus der jungen Linearbandkeramik geschnitten wird. (Taf. 178, 188, 199, 200, 201, 202).

27. Mitten in der großen Ansammlung von Pfostengruben, welche im Wandgräbchen von Großbau 29 und dessen Umgebung festgestellt wurde, lassen sich einige ohne große Schwierigkeiten zu einem Grundriß zusammenfügen, welcher nur aus dem Mittelteil eines Gebäudes aus der alten Linearbandkeramik besteht; eine degenerierte Y-Konstruktion läßt sich gut erkennen. Verzierte Scherben aus den Gruben 149 und 209 bestätigen die Datierung, die auf Grund des Grundrisses vorgenommen worden

war; Bandtypen AI und BI beherrschen das Bild, an dem die eine Scherbe vom Typ AII aus Grube 209, an dieser fortgesetzt bewohnten Stelle, wenig zu ändern vermag. (Taf. 178, 186, Abb. 5).

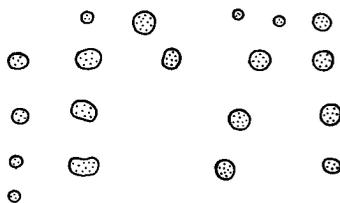


Abb. 5. Stein. Gebäude 27. 1:200

28. In dem N.W.-Teil von Großbau 29 befinden sich drei längliche Pfostengruben und parallel dazu eine Dreipfostenreihe und ein Wandpfosten. Eventuell kann man den 7 Pfostengruben im N.W. noch zwei weitere hinzufügen. Dies alles zusammen bildet das Fragment eines Grundrisses, das zwischen der Vielzahl von Pfostengruben nicht unbeachtet bleiben durfte. Es ist in diesem Fall besser, auf einen Datierungsversuch zu verzichten.

(Taf. 178, 186, Abb. 6).

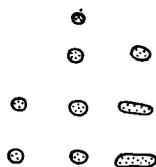


Abb. 6. Stein. Gebäude 28. 1:200

29. Der Grundriß dieses Gebäudes gehört bestimmt zu den schönsten Resultaten der Ausgrabungen von Stein. Er ist, dank der großen Ausmaße der Pfostengruben, einfach nach zu weisen zwischen dem Durcheinander von Pfostengruben, die in diesem Teil der Ausgrabungsfläche liegen. Es fehlen lediglich eine Pfostengrube und ein kleiner Teil des südwestlichen Wandgräbchens; beide befinden sich unter der neolithischen Gruft (Modderman 1964). Die Länge des Großbaus beträgt 31,5 m, die Breite 6–7 m. Sehr deutlich lassen sich ein 8,5 m langer N.W.-Teil und ein 7 m langer S.O.-Teil erkennen. Die Pfosten in dem Gebäude variieren im Durchmesser von 35–50 cm. Sehr wichtig ist, daß uns die Wandkonstruktion an vielen Stellen deutlich geworden ist. Die im Querschnitt dreieckigen Pfosten kann man als eine Art Gerippe betrachten. Sie sind tiefer als die im Querschnitt rechteckigen Balken, die als Füllung dienten, eingegraben. In Anbetracht der Stellung der Innenpfosten wird das Gebäude in einer späten Phase der jungen Linearbandkeramik gebaut worden sein. Diese Annahme wird durch die verzierten Scherben, welche wir in den Gruben fanden, die von dem Großbau geschnitten werden, bestätigt. Grube 120+210 trägt den Charakter einer frühen Grube, wobei der Notenkopf nur auf einer Scherbe vorkommt. (Taf. 197,

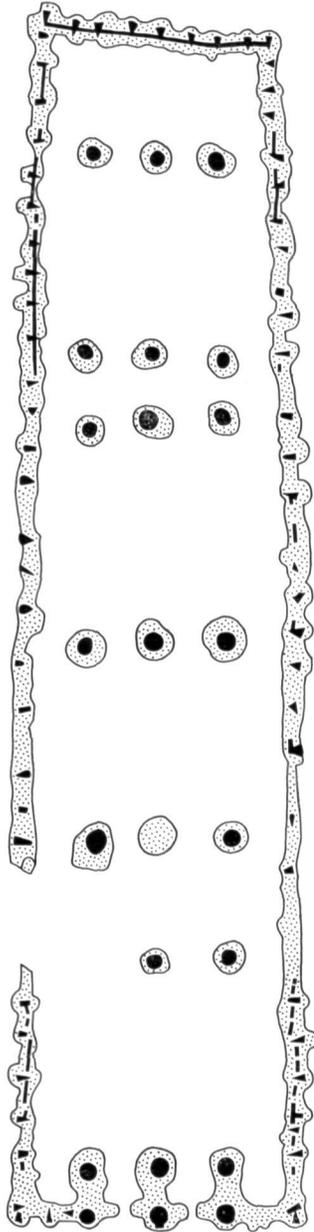


Abb. 7. Stein. Gebäude 29. 1:200

198). Aus jeder der Gruben 211 und 260 stammt eine Scherbe vom Bandtyp DII. In der Grube 209 befand sich außer dem Bandtyp AI auch noch eine AII Scherbe. Dies alles sind kleine Indizien dafür, daß das Gebäude später als die ersten Phasen der jungen Linearbandkeramik gebaut wurde.

(Taf. 178, 186, 195, 196a, 197, 198, Abb. 7).

30. Eine Gruppe von Pfostengruben südwestlich des Kleinbaus 27 bilden zusammen höchstwahrscheinlich die letzten Spuren eines bandkeramischen Gebäudes. Man kann weder über die Form noch über eine Datierung anhand verzierter Scherben aus Gruben etwas Sinnvolles schreiben.

(Taf. 178, 186).

31. Eine Reihe von fünf Pfosten, an die sich an der N.W.-Seite noch einige Pfosten anschließen, läßt uns nicht daran zweifeln, daß es sich hier um Spuren eines Gebäudes handelt. Wie und ob der Grundriß weiter zu verfolgen ist, ist ein unlösbares Problem. Vielleicht gehören die beiden Pfosten, 9 m süd-östlich der Reihe von fünf Pfosten noch zu diesem Gebäude, wenn wir annehmen würden, daß diese Reihe die nordwestlichste innerhalb des Mittelteils ist. Die Pfosten dieser Reihe sind im allgemeinen die schwersten der ganzen Konstruktion. Der Grundriß ist auf jeden Fall noch 4,5 m in nordwestlicher Richtung der Reihe von fünf Pfosten weiter zu verfolgen, aber er könnte auch noch viel größer gewesen sein. Die Breite beträgt nur 5 m.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Grube 146 zu Gebäude 31 gehört. Die verzierten Scherben hieraus weisen einen ausgesprochen frühen Charakter auf. Es fehlen sowohl Notenköpfe als auch der Bandtyp DI, so daß eine Datierung in die früheste Phase der Linearbandkeramik auf der Hand liegt. Es muß noch bemerkt werden, daß Grube 204 ebenfalls Scherben aus dieser Phase enthielt, was dazu veranlassen könnte, den Grundriß des Gebäudes bis zu dieser Grube zu rekonstruieren.

(Taf. 178, 189).

32. Über diesen Grundriß stehen glücklicherweise die meisten Daten zu unserer Verfügung. Nur die N.W.-Wand fehlt, so daß die Gesamtlänge nicht bekannt ist; sie beträgt aber mindestens 24 m. Die Breite ist 6,5 m. Der 14 m lange Mittelteil mit seinen drei Dreipfostenreihen ist deutlich zu erkennen. Im S.O.-Teil befindet sich nur eine Dreipfostenreihe, wovon die mittlere Pfostengrube zwei Pfosten enthält. Die ganze Anlage ist charakteristisch für die junge Linearbandkeramik. Es muß noch auf die Fragmente der Holzwand, die gefunden wurden, hingewiesen werden. Sie stimmen vollkommen mit demjenigen überein, was bei Großbau 29 in aller Ausführlichkeit beobachtet wurde.

Die Datierung in die junge Linearbandkeramik wird durch Funde aus den Gruben 146 und 204 bestätigt; beide Gruben, die vom Großbau geschnitten werden, können in die früheste Phase der alten Linearbandkeramik eingeordnet werden (siehe Gebäude 31). Leider wird man nie feststellen können, ob die Gruben 258, 153 und 255 zu Großbau 32 oder zu Gebäude 39 gehören; nur Grube 153 enthielt verzierte Scherben u.a. mit den Typen CII und DIII, so daß der Inhalt mit Sicherheit in die letzte Phase der jungen Linearbandkeramik datiert werden darf. Überhaupt können gegen eine Datierung in diese Phase nicht viele Bedenken geäußert werden, wenn man an Großbau 13 aus

Elsloo denkt, der in dieselbe Phase datiert wurde und dessen Grundriß große Ähnlichkeit mit dem von Großbau 32 aus Stein aufweist.

(Taf. 178, 189, 213, 214).

33. Mit Ausnahme des Mittelteils, wo eine umfangreiche bandkeramische Störung alle Spuren dieses Gebäudes verwischt hat, ist der Grundriß fast vollständig. Die Länge beträgt 20 m, die Breite 5,7 m. Der 5,5 m lange N.W.-Teil wurde einwandfrei durch das Wandgräbchen festgestellt, in welchem wir Teile der Holzwandkonstruktion erkennen konnten. Es ist keineswegs klar, an welcher Stelle sich die Trennungslinie zwischen dem Mittelteil und dem S.O.-Teil befand. Die Pfosten im S.O.-Teil des Grundrisses geben hierüber ungenügend Auskunft. Durch die große Störung im Zentrum ist es nicht möglich, auf Grund der Anordnung der Pfosten eine Datierung zu geben.

Die Gruben 124, 122+232+233 können eventuell zu diesem Grundriß gerechnet werden. Die Zusammenstellung der verzierten Scherben aus beiden Gruben ist sehr unterschiedlich. Grube 124 enthält die Bandtypen AI, DII und FII, die zur jungen Linearbandkeramik gehören. Der Grubenkomplex 122+232+233 dagegen muß in eine frühe Phase der alten Linearbandkeramik eingeordnet werden. Wie bei der Beschreibung des Großbaus 26 schon angedeutet wurde, paßt diese Charakteristik vollkommen zu der des Grundrisses 26. Es liegen also Gründe vor, anzunehmen, daß Grube 122+232+233 nur zum Großbau 26 gehört und daß Grube 124 Großbau 33 datiert. Die Verwendung eines zweizähligen Spatels auf einer der Scherben rechtfertigt eine späte Datierung in die junge Linearbandkeramik. Leider enthielt die große Grube 123+237 keine verzierten Scherben, wodurch eine Datierung ante quem hin-fällig wird.

(Taf. 178, 190).

34. Dieser Grundriß konnte nur zum Teil untersucht werden. Herr Beckers hat schon in den dreißiger Jahren die N.W.-Wand und einen Teil der N.O.-Wand feststellen können (Beckers 1940, S. 74, Abb. 16). Dem wurden jetzt zwei Dreipfostenreihen hinzugefügt, von denen die nordwestlichere sehr wahrscheinlich die Trennungslinie zwischen dem Mittelteil und dem N.W.-Teil bildet. Die ausgegrabene Länge beträgt gut 9 m, die Breite 6 m. Bemerkenswert sind die aus Baumstämmen gespaltenen Pfosten, die sowohl in den Wänden als auch innerhalb des Gebäudes benutzt wurden (Taf. 196b). Der Grundriß gibt keine Anknüpfungspunkte für eine Datierung.

Über die Einzelheiten, die die von Herrn Beckers untersuchte 'Hütte 17' ergab, sei auf dasjenige verwiesen, was beim Bau 24 hierüber erwähnt wurde.

(Taf. 178, 188, 196b).

35. Nur eine Reihe von fünf Pfostengruben, von denen einige im Querschnitt dreieckige Pfosten aufweisen, und zwei weitere, 3 m von der erwähnten Reihe entfernte Pfostengruben, liefern die Indizien, nach denen auf das Vorhandensein eines Gebäudes an dieser Stelle geschlossen werden kann. Demzufolge hätten wir es hier mit einem Teil einer N.O.-Wand und zwei Mittelpfosten zu tun.

Da eine Datierung weder mit Hilfe des Grundrisses noch mit Hilfe der Funde aus einer Grube, die mit Sicherheit zu diesem Gebäude gehört, vorgenommen werden kann, bleibt uns nur die Möglichkeit, aus den Funden der Grube 239, die teilweise in diesem

Grundriß liegt, Schlüsse zu ziehen. Die verzierten Scherben weisen die Bandtypen AIII, DIII und FIII auf, was beweist, daß sie ganz sicher zur letzten Phase der jungen Linearbandkeramik gerechnet werden müssen. Es erscheint also als sehr wahrscheinlich, daß das Gebäude älter ist.

(Taf. 178, 190, 215, 216).

36. Eine nicht genauer zu präzisierende Gruppe von Pfostengruben, von denen einige in Reihen stehen, rechtfertigt die Annahme, daß an dieser Stelle einmal ein Gebäude gestanden hat. Vielleicht gehört die oben genannte Grube 239 zu diesem Gebäude, wodurch eine sehr späte Datierung erreicht wäre.

(Taf. 178, 190, 215, 216).

37. Zwei Pfostenreihen, die zu der N.O.- und S.W.-Wand gehören, liefern mit einigen Mittelpfosten genügend Beweise dafür, daß die Existenz eines Gebäudes anzunehmen ist. Nur die Breite, die 5 m beträgt, steht fest. Über eine Datierung kann nur gesagt werden, daß dieses Gebäude jünger als Gebäude 43 sein muß, da eine kleine, zum Gebäude 37 gehörende Grube einen der Pfosten aus der N.O.-Wand des Gebäudes 43 verwischt hat.

(Taf. 178, 190).

38. Wegen einiger bandkeramischer Störungen ist dieser Grundriß unvollständig geblieben. Nur die Breite, die 6 m beträgt, konnte mit Sicherheit festgestellt werden. Die Länge scheint mindestens 11 m gewesen zu sein. Der 3 m tiefe N.W.-Teil hebt sich deutlich mittels des Wandgräbchens ab. Vom Mittelteil wurden zwei Dreipfostenreihen einwandfrei festgestellt. Leider bietet der Grundriß keinen Anhaltspunkt für eine Datierung.

Möglicherweise gehören die Gruben 126 und 127 zu diesem Gebäude. Außer einigen Scherben aus der alten Linearbandkeramik enthielten sie auch einige aus der letzten Phase der jungen Linearbandkeramik. Die Gruben 125+129+135+138 sind anscheinend jünger als das Gebäude 38. Die verzierte Tonware hieraus weist die Bandtypen AI, AII, AIII, BIII, CII und DII auf, was auf eine späte Phase der jungen Linearbandkeramik deutet. Doch keiner dieser vagen Hinweise verhilft uns zu einer genaueren Datierung.

(Taf. 178, 190).

39. In diesem Grundriß, der etwas unregelmäßig zu sein scheint, fehlen mehrere Spuren von Pfosten. Die Länge beträgt mindestens 17 m, die Breite 4,5–5 m. Ein Mittelteil mit drei Dreipfostenreihen zwischen der N.W.-Trennung und der S.O.-Begrenzung hebt sich deutlich ab. Diese Konstruktion ist für die junge Linearbandkeramik charakteristisch. Die verzierten Scherben aus Grube 153 datieren sowohl Bau 39 als auch Großbau 32. Die bezeichnende Benutzung eines mehrzinkigen Geräts ermöglicht mit Sicherheit eine Datierung in die letzte Phase der jungen Linearbandkeramik. Mit Gebäude 41 hat der Bau 39 die Grube 224 gemeinsam, deren verzierte Scherben auf eine Datierung in die junge Linearbandkeramik deuten. Es hindert uns also nichts, Bau 39 in die junge Linearbandkeramik einzustufen.

(Taf. 178, 189, 213, 214).

40. Ein Teil eines Wandgräbchens plus drei Pfosten bezeichnen die Stelle der N.O.-Wand dieses Gebäudes. Daran schließt sich die Dreipfostenreihe auf der Grenze

des N.W.-Teils und des Mittelteils an. Außerdem wurden noch einige Innenpfosten und Pfosten der S.W.-Wand gefunden. Die Breite beträgt 5 m, die Länge mindestens 6,5 m. Dieser Grundriß kann unmöglich datiert werden.

(Taf. 178, 189).

41. Mittels einer Reihe von Pfostengruben heben sich die N.O.-Wand und die S.W.-Wand sehr deutlich ab. Die Innenpfosten verwirren das Gesamtbild, weil es ihrer mehr gibt, als man erwartet hätte. Die Breite ist 5,5 m, während die Länge möglicherweise nicht mehr als 6,5 m betragen hat.

Nur die verzierten Scherben aus Grube 224 können bei der Datierung des Gebäudes in die Diskussion einbezogen werden. Sie können aber auch ebensogut zu dem Bau 39 als zu dem Gebäude 41 gehören. Die Bandtypen AI und DII, die hier vertreten sind, deuten auf eine Datierung in die junge Linearbandkeramik.

(Taf. 178, 189, 191).

42. Außer einer kleinen Anzahl von Pfosten in den langen Wänden fehlt in diesem Grundriß nichts. Die Breite beträgt 6 m, die Länge 20 m. Der 6 m lange N.W.-Teil ist durch das Wandgräbchen deutlich zu erkennen. Auf Grund unserer Erfahrungen mit anderen Grundrissen, möchten wir den Rest des Gebäudes in zwei Teile aufteilen. Der  $\pm$  4 m lange S.O.-Teil umfaßt den Raum zwischen der S.O.-Wand und der erstfolgenden Dreipfostenreihe. Im übrigen Teil befinden sich dann noch drei Dreipfostenreihen, wie wir es des öfteren bei Gebäuden aus der jungen Linearbandkeramik gesehen haben. Die wenigen Scherben aus Grube 163, mit dem dreimal vorkommenden Bandtyp DII, bestätigen die Datierung in die junge Linearbandkeramik.

(Taf. 178, 191).

43. Leider war es nicht möglich, den Grundriß dieses Gebäudes vollständig auszugraben. Die von uns untersuchte Länge beträgt 16,5 m, die Breite 6 m. Der gut 8 m lange N.W.-Teil wird hier nur zum Teil von einem Wandgräbchen umringt. Unserer Meinung nach müssen die Pfostengruben der Außenwand, in der die Pfosten noch zu erkennen waren, auch zum N.W.-Teil gezählt werden. Die Trennungslinie zum Mittelteil läge dann bei der zweiten Dreipfostenreihe vom N.W. aus gesehen. In geringer Entfernung von dieser Trennungslinie folgt die dritte Reihe, was für den Mittelteil vieler linearbandkeramischer Gebäude charakteristisch ist. Über die Länge des Mittelteils kann nichts gesagt werden, außer, daß die Aufstellung der Innenpfosten typisch ist für die junge Linearbandkeramik. Die längliche Form der beiden südöstlichsten Innenpfostengruben ist eine Ausnahmeerscheinung. Man kann sie nur mit einer ähnlichen Pfostengrube von Großbau 9 aus Stein vergleichen. Gebäude 43 muß jünger als Gebäude 44 sein, weil einer der Pfosten des zuerst genannten Gebäudes das Wandgräbchen von Gebäude 44 schneidet.

Wahrscheinlich ermöglichen die verzierten Scherben aus Grube 265, deren Anzahl nur sehr gering war, eine Datierung. Die Bandtypen AIa, AI, AII, EII und FI deuten auf eine frühe Phase der jungen Linearbandkeramik. Grube 267 enthielt kein datierbares Material. In der Grube 245, die vielleicht zu diesem Gebäude gehört, wurden fünf kleine Scherben mit Verzierung gefunden, die höchstwahrscheinlich zur jungen Linearbandkeramik gerechnet werden müssen.

(Taf. 178, 192).

44. Nur ein Teil eines Wandgräbchens, zwei runde und eine längliche Pfosten-grube bilden die Hinweise, daß hier einmal ein Gebäude gestanden hat. Das Wandgräbchen wurde außerdem durch Grube 265 gestört, welche wahrscheinlich zu Gebäude 43 gehört. Ein südwestlicher Wandpfosten des zuletzt genannten Gebäudes schneidet das Wandgräbchen von Gebäude 44. Die Breite dieses Grundrisses beträgt gut 5 m.

Die längliche Innenpfostengrube schneidet Grube 264, in der sich u.a. ein Teil eines Gefäßes mit flachem Boden befand. In der Pfostengrube und in der Grube wurden außerdem noch zehn Scherben gefunden, die eine einfache Linienverzierung und zweimal einige Punktverzierungen aufweisen. Dieser Verzierungstyp deutet auf eine frühe Datierung dieser Grube. Gebäude 44 wurde gebaut, nachdem diese Grube aufgefüllt war, und war schon verfallen, als Gebäude 43 errichtet wurde. Deshalb scheint es uns am wahrscheinlichsten, daß das Gebäude in eine mittlere Phase der alten Linearbandkeramik eingeordnet werden muß.

(Taf. 178, 192).

45. Eine Gruppe von Pfostengruben, die an sich nur wenig Anhaltspunkte gibt, bildet alles in allem doch einen deutlichen Hinweis, daß hier einmal ein oder mehrere Gebäude gestanden haben. Angesichts der besonders undeutlichen Situation, halten wir es für vernünftiger, keine Spekulationen über eine Einteilung oder Datierung vorzunehmen.

(Taf. 178, 192).

46. Die N.O.-Wand dieses Gebäudes ist sehr gut anhand der Reihe von Pfostengruben zu erkennen, die sich deutlich abhebt. Im übrigen setzt sich der Grundriß aus einigen Pfostengruben zusammen, die kein deutliches System aufweisen, geschweige denn, daß sie zu einer Datierung Veranlassung geben.

Wohl können für eine Datierung die verzierten Scherben mit den Bandtypen AI, AII, BI, CI und DII aus den Gruben 165 und 179 von Nutzen sein, welche auf eine frühe Phase der jungen Linearbandkeramik deuten. Das L-förmige Gräbchen im Fach D-8 ist wahrscheinlich ein Teil eines Wandgräbchens von einem anderen Gebäude. Es wurde von uns außer Betracht gelassen.

(Taf. 178, 191).

47. Eine Reihe von sieben Pfostengruben, von S.W. nach N.O. verlaufend, bildet wahrscheinlich die N.W.-Wand eines Gebäudes (vergleiche Stein 34), von dem aber nur einige Pfosten beobachtet wurden. Die Gruben 133 und 173, die eventuell zu diesem Grundriß gerechnet werden können, enthielten die Bandtypen AII (3×), AIII (1×), DII (1×) und FIII (1×), was auf eine ziemlich späte Phase der jungen Linearbandkeramik deutet.

(Taf. 178, 193).

48. Eine Reihe von elf Pfostengruben markiert die Stelle der S.W.-Wand eines Gebäudes. Die N.O.-Wand, von der aber nur vier Pfostengruben gefunden wurden, befindet sich 6 m davon entfernt. Zwischen diesen beiden Wänden fanden wir eine Dreipfostenreihe und einige Innenpfosten. In der ziemlich komplizierten Grube 157, die von einem der Innenpfosten geschnitten wird, wurden verzierte Scherben gefunden, die u.a. die Bandtypen AIII, DII und EI aufwiesen. Sie datieren die Grube in eine späte

Phase der jungen Linearbandkeramik, so daß man für den Bau des Gebäudes 48 einen noch späteren Zeitpunkt ansetzen muß.

(Taf. 178, 193).

49. Das deutlich erkennbare Wandgräbchen blieb in südöstlicher Richtung leider sehr undeutlich, so daß wir nicht mit Sicherheit sagen können, ob es sich hier um einen Grundriß vom Typ 1a handelt. Weil die beiden Innenpfosten sehr nahe beieinander stehen, ist es wahrscheinlich, daß der nordwestlichere auf der Trennungslinie des N.W.-Teils und des Mittelteils steht. Dieses Gebäudefragment bietet für eine Datierung keine Anhaltspunkte.

(Taf. 178, 193).

50. Dieser besonders schöne Grundriß eines Großbaus wurde etwa 375 m östlich des Keerenderkerkweges bei Egalisierungsarbeiten zur Vorbereitung von Wohnungsbau gefunden (Taf. 2). Dank der Aufmerksamkeit von Pfarrer A. Munsters wurde dieser Großbaugrundriß bemerkt und daraufhin von ihm und Herrn R. S. Hulst von der Staatlichen Bodendenkmalpflege vermessen.

Ein nur bei der Trennungslinie zwischen dem N.W.-Teil und dem Mittelteil unterbrochenes Gräbchen umgibt dieses Gebäude. Die Breite variiert von 6–6,5 m, die Länge beträgt mehr als 31 m. In dem 10,5 m langen N.W.-Teil befinden sich zwei Dreipfostenreihen. In dem gut 14 m langen Mittelteil sind es deren drei, während von den Innenpfosten im S.O.-Teil zweimal drei längliche Pfostengruben gefunden wurden. Vier von diesen Pfostengruben enthielten Spuren von zwei nebeneinander aufgestellten gespaltenen Stämmen. Leider fehlt jeder Anknüpfungspunkt, Großbau 50 mittels Tonware zu datieren.

(Taf. 194).

## E. DIE FUNDE

Verweisend auf die allgemeinen Bemerkungen über die Funde aus Elsloo, begnügen wir uns hier, bei dem Material aus Stein, mit der Erörterung einiger weniger Einzelheiten. In dem Kapitel über die Typologie der verzierten Tonware sind selbstverständlich alle Funde in unsere Überlegungen einbezogen worden. Das gleiche gilt für das Feuersteinmaterial, das von Herrn R. R. Newell bearbeitet wurde.

Auf den Tafeln 197 bis einschließlich 216 ist eine Reihe von interessanten Komplexen verzierter Tonware abgebildet, und zwar in chronologischer Reihenfolge. Darunter befinden sich einige gute Beispiele von alter Linearbandkeramik, nämlich aus Grube 210 (Taf. 197, 198), die zu Großbau 26 gehört (Taf. 199 bis 202). Funde aus der alten Periode sind in Stein selten, zumindest im Verhältnis zu denen aus der jungen Linearbandkeramik. Vor allem aus den beiden jüngsten Phasen sind einige sehr schöne Fundgruppen zu melden.

Ein in Niederländisch-Limburg selten vorkommendes Verzierungselement ist der aufgelegte Rand. Aus den Gruben 112 und 113 sind einige Scherben von einem Gefäß mit dieser Verzierung zum Vorschein gekommen (Taf. 202). Leider deutet die Verzierung des einzigen begleitenden Keramikfragmentes höchstens auf eine frühe Phase der jungen Linearbandkeramik hin.

Das Bodenfragment eines steilwandigen Bechers (Taf. 203) aus Grube 168 wurde weiter oben schon zusammen mit einem ähnlichen Fund aus Elsloo besprochen. Beckers (1940, Taf. 44 und 46) bildet von demselben Gelände in Stein aus 'Hütte 23' noch ein Bodenfragment ab, das typologisch in die junge Linearbandkeramik eingeordnet werden muß.

Unter den aus Grube 205 auf Taf. 204 abgebildeten verzierten Scherben befindet sich ein außergewöhnliches Exemplar, nämlich die Scherbe rechts unten mit mehreren Rillen und einem kleinen Henkel. Es ist uns keine Parallele für diese Scherbe in bandkeramischer Umgebung bekannt.

Ein in der niederländischen Linearbandkeramik ziemlich seltener Typus von Tonware ist der, bei dem die Wand mit dicken Warzen oder damit vergleichbaren Verzierungen übersät ist. Aus den Gruben 53 und 153 bei Gebäude 4 stammen Scherben von diesem Typus (Taf. 206). All diese Fundkomplexe ordnen wir in die jüngste Phase der jungen Linearbandkeramik ein. Beckers (1940) hat aus demselben Gelände schon aus den 'Hütten' 1, 12 und 27 Scherben mit Warzen veröffentlicht, die alle diese selbe Datierung bekommen haben. Aus Sittard ist aber ein Beispiel bekannt, das in die früheste Phase der niederländischen Linearbandkeramik datiert werden muß (Modderman 1958-1959d, Abb. 67, Nr. 456 und S. 120).

Die auf den Tafeln 197 bis 216 abgebildeten Fundkomplexe gehören zu folgenden Grundrissen:

Abbildung	Fundnummer	Lage
Taf. 197-198	210	Taf. 186
„ 199-202	232-234	„ 188
„ 202	112-113	„ 192
„ 203	168	„ 193
„ 203	4	„ 178, vak F'-17
„ 204	205	„ 191
„ 205	172	„ 191
„ 205-207	27	„ 180
„ 207-208	31, 48	„ 180
„ 209-210	90	„ 184
„ 210-211	46	„ 180
„ 211	53	„ 179
„ 212-213	130	„ 192
„ 213-214	153	„ 189
„ 215-216	239	„ 190

Bis auf eine Ausnahme veranlaßt die unverzierte Tonware uns nicht zu irgendwelchen Bemerkungen; sie würden nach demjenigen, was darüber bei den Funden aus Elsloo und Sittard gesagt wurde, nur Wiederholungen bedeuten. Diese einzige Ausnahme betrifft die auf Abb. 8 gezeigte vertikale Knubbe, die in einem Schälchen endigt. Das Fragment erinnert stark an die von Quitta (1962) veröffentlichte Kultschale von Köthen-Geuz und an den damit in Verbindung gebrachten 'Ritusbecher' aus Strelitz-Kloboucek. Die Scherbe von Stein stammt aus einer Grube im Fach F'-18 (Taf. 178),

die die Verzierungstypen AII, AIII, BI, CII und DII enthielt. Diese Konstellation deutet auf eine Datierung in die letzte oder bestenfalls doch die vorletzte Phase der jungen Linearbandkeramik. Gegen die von Quitta gegebene Datierung der Schale aus Köthen können keine stichhaltigen Argumente vorgebracht werden, ebensowenig wie gegen die des Ritusbechers aus Strelize in die ältere mährischbemale Keramik. Es gibt keine Gründe dafür, anhand der spärlichen Angaben einen Zeithorizont zu konstruieren, wozu dann alle vertikalen Knubben mit Schälchen gehören sollten, weil diese Formgebung genausogut während einer etwas längeren Periode üblich gewesen sein kann. Die einzigen Argumente, die unseres Erachtens dazu beigebracht werden können, den rituellen Charakter dieser eigenartigen Gefäßformen wahrscheinlich zu machen, sind die unbegreifliche Funktion der Schälchen und ihr ziemlich seltenes Auftreten. Beide scheinen mir nicht besonders stichhaltig zu sein.

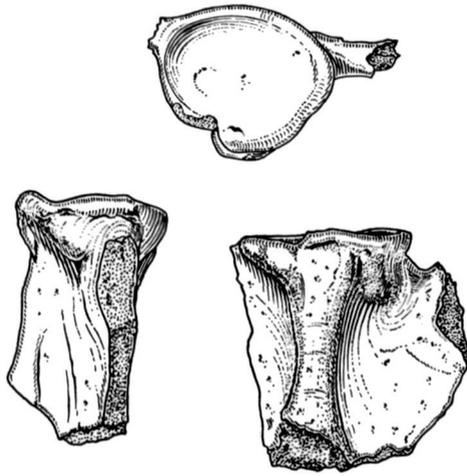


Abb. 8. Stein. Vertikale Knubbe mit Schälchen. 1:2